Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 37

Artikel: Von der Schweizergarde in Paris

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648103

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mut bedrückte uns, wenn wir erfolglos blieben. Dann hielten wir uns an die Hoffnung, daß es beim zweiten und dritten Bersuche doch noch gelinge. Manchmal wurde dem Bunsch Erfüllung, manchmal wurde ihm endgültige Entsagung auserlegt. Gunst und Ungunst der Berhältnisse bedingen die Bechselfälle, denen schließlich auch der zäheste Trotz nicht stand zu halten vermag. Die Einsicht ist die klügere Beraterin. Wir vergeben uns nichts, wenn wir auf sie hören.

Oft waren die Strapazen schwer; ermüdet kehrten wir talwärts. Doch die Kraft von damals erholte sich rasch an den vorhandenen Reserven. Die Pslichten des Werktags kamen deswegen nie zu kurz, man ließ sich hierin nichts zu Schulden kommen. Ropf und Hände waren jeweils pünktlich wieder bei der Arbeit, die ebenso gewissenhaft verrichtet wurde, wie das unverdrossene Stufenschlagen am Firnhang. Ganz ohne Auswirkung auf das Lben ist der im Kingen um die hohen Gipselziele geforderte Auswand von Kraft, Willen, Energie, Stolz und Selbstzwang nicht. Etwas von diesen Eigenschaften kommt dem Menschen bei seinem alltäglichen Tun und Wollen zugute; es kann nicht nur als bloßer Selbstzweck auf die touristische Leistung beschränkt bleiben. Unbewußt kommt es in dieser oder jener Weise zur Geltung. Leere, statt Gewinn bliebe in uns, wenn es nicht dem so wäre.

Nun gehören die Jahre der fühnen Gipfelbezwingung, der abenteuerlichen Erlebnisse, der wechselvollen Wagnisse school der Bergangenheit an. Auch die Zusammengehörigteit der einstigen Gefährten hat sich gelockert. Manch einer ist unterdessen im Tale in aller Stille aus dem vertrauten Kreis geschieden. Manch einem hat das Schicksal droben in Eis und Schnee ein jähes und vorzeitiges Grab bereitet. Kaum ein Gipfel im Umfreise, der neben frohem nicht auch ernstes Erinnern wecken würde. Dem geglücken Wagnis stellt sich auch das tragische Geschick zur Seite. Beides ist in gleicher Weise an den Zusall gebunden. Ein Steinchen saust herab, trifft — und vernichtet ein Leben! Und doch wäre ringsum Raum genug gewesen, wo es unschällich hätte hinfallen können. Warum mußte es Verberben bringen? Die Frage bleibt antwortlos. In der Spanne

eines Augenblickes vollzieht sich der Wechsel zwischen Glück und Unglück. Fels und Eis, Firn und Gletscher sind gleich unberechendar in den Geschehnissen, sind gleich rätselhaft in ihrem Walten. Manch Geheimnis spursos Versunkener deckt der Gletzscher für immer zu.

Unerbittlich, ja oft graufam mögen uns die Berge erscheinen. Sie sind es nicht mehr und nicht weniger als alle Naturgebilde, mit denen der Mensch um ihre Ueberwindung ringt. Die Bedrohung gefährdet ihn überall, sei es in der Höhe oder im Tale, auf dem Wasser oder in der Luft. Seine Wege sind weder hier noch dort von der Sicherheit vollkommen behütet. Das Momento mori, an das hier oben auf dem Eggishorn das Kreuz gemahnt, steht über allem menschlichen Treiben und Sinnen. Wag es noch so edlen und hohen Idealen dienen.

Wir alle sind im Schoße der Gefahr geboren. Bon der ersten Stunde an, da wir die Welt erschauen, steht sie an unserer Wiege. Mit dem ersten Schritt, da wir gelernt haben, selbständig auf den Füßen zu stehen, heftet sie sich an unsere Fersen und bleibt unsere stete Begleiterin durch das ganze Dasein. Unser Leben steht jeden Augenblick in der Gefahr seines Endes.

Die Berge aber stehen außerhalb unserer kurzstristigen Dauer. Auf ihren Schultern ruht die Ewigkeit. Wenn wir ihre hohen Regionen betreten, stehen wir im Rreis, wo erst das Jahrtausend zählt. Das Erdenjahr, das für unser Leben so gewichtig ist, gleicht im Bestande ihres Wesens bloß einem Bendelschlag. Es ist nicht mehr als eine flüchtige Stunde, die spursos an ihnen vorübergeht, die sie in keiner Weise berührt. In ihrem Bereiche haben andere Begriffe Geltung. Der Maßstab, mit dem wir unten all unser Tun messen, reicht da oben nicht mehr aus. Er ist zu klein, er hat seine Bedeutung eingebüßt, wo alles ins Kolossale, in die ungeheure Größe strebt. Die steinerne Sprache redet von überstandenen Jahrmillionen!

Ergriffen staunt die Seese. Inmitten der leuchtenden Firnen, der hoch im reinen Lichte strahlenden Gipfel ist ihr auf der gehetzten Flucht des Daseins eine Weise des Innehaltens vergönnt, wo sie ganz sich selber gehört und in der Versunkenheit der Feierstunde stille Zwiesprache mit sich hält.

Von der Schweizergarde in Paris

berichtet ein prächtig geschriebenes, kleines Wert von Paul de Ballière, "Heldentod des Schweizer Garderegiments. Die Berteidigung des Tuilerienschlosses am 10. August 1792." (Berlag Rascher, Zürich.) Zweihundert Jahre lang, bis zum Untergang des Königtums, war das Schweizer Regiment in Baris die Leibgarde des französischen Königs. Während zwei= hundert Jahren bildete dieses Regiment für das Pariser Volk den Inbegriff der Macht und des Ansehens des Königshauses. Zum Dienst in der Schweizer Garde wurden nur hochgewach= fene, gutbeleumdete Männer aus allen Schweizer Kantonen angeworben. Ein Musketier mußte mindestens 1,75, ein Brenadier mindestens 1,84 m groß sein. Es muß ein überaus prachtvoller Eindruck gewesen sein, wenn der König, begleitet von seinem glänzenden Gefolge, beim Klang der dumpfen Trommeln und den schrillen, den Bernermarsch spielenden Pfeifen, die Treppen seines Schlosses hinunterschritt und links und rechts von ihm, wie zwei unbewegliche Mauern, die französische Garde in ihren azurblauen und die Schweizer Garde in ihren blutroten Uniformen Spalier standen.

Treu ihrem Eid und treu ihrer Soldatenpflicht mußten fie jenen ungleichen Kampf gegen den Parifer Pöbel auf sich nehmen. 650 Tote, darunter 15 Offiziere, dazu noch 100 Berwunbete waren der Blutzoll, den die Schweizer Garde für ihr gegebenes Wort dem König von Frankreich zu entrichten hatten. Es war dies mehr als die Hälfte jener 1000—1100 Mann, die als Berteidiger von König und Berfassung am 10. August 1792 beim Sturm auf die Tuilerien hingemordet wurden. — "Das Schloß wurde von der gemeinsten Kanaille angegriffen. Rach der Erstürmung des Palastes und nachdem der König in die Nationalversammlung gegangen war, wagte ich mich in den Garten hinein. Auf keinem meiner Schlachtselder habe ich seither den Eindruck erhalten, soviele Leichen zu sehen wie hier beim Unblick der großen Masse toter Schweizer …" — Der das schrieb war kein geringerer als Napoleon Bonaparte, der sich noch in St. Helena erinnerte, wie er als junger Artillerieosssizier von einem Fenster in der Nähe aus das Auf und Alb des Kampses verfolgt hatte.

Das tragische Schickfal der Schweizer Garde, ihr Mut, ihre Treue und ihre Aufopferung verdient unaussöschlich in der Erinnerung jedes Schweizers fortzuleben. Dieses Büchlein vom Heldentot des Schweizer Garderegiments sagt mehr als viele lehrhaften Worte und patriotischen Beteuerungen. Es gehört in die Hand jedes Schweizer Jünglings. Er wird es mit Trauer lesen — aber es wird ihn mit Stolz erfüllen.